

DER BOTE VON GONDOR

THARBAD

© **Monika Abt** ("*Selana Bashir*")

Diese Geschichte spielt im Jahre 3401 des Zweiten Zeitalters. Im Jahre 3319 versank die Insel Númenor im Meer. Die Überlebenden unter der Führung Elendils und seiner Söhne Isildur und Anárion gründeten die Reiche Arnor im Norden sowie Gondor im Süden von Mittelerde. 80 Jahre nach der Reichsgründung beginnt Sauron, dem die Flucht aus Númenor gelang, in Mordor sich langsam wieder zu regen. Bis zum großen Krieg, in dem Sauron niedergeworfen wird und Isildur seinen Ring abschneidet, sollten aber noch über 40 Jahre vergehen.

Es war ein strahlender Tag, der 14. Mai 3401 Z. Z., als Adrahil, der Bote König Isildurs aus Gondor, und seine Begleiter Calmacil, Elfwine und Miriel, eine Auswandererfamilie aus Ithilien, Tharbad erreichten. In der Sprache der Menschen bedeutete *Tharbad* „Übergang“. Es handelte sich um eine Hafenstadt im südlichen Eriador, beim Zusammenfluss des Glanduin und Mitheithel. Die Nordstraße querte hier den Mitheithel auf einer Furt. Sie war einer der zwei wichtigsten Verbindungswege in diesem Teil von Mittelerde: die Nord-Süd-Straße und der Seeweg über Lond Daer, denn die Graufut war bis Tharbad schiffbar. Das Gebiet um die Stadt war sumpfig, und die Straße musste über lange Dämme geführt werden. Da es eine wichtige Stadt war, hatte der König hier einige Garnisonen von Soldaten, Seeleuten und Technikern stationiert.

Es war schon Nachmittag, als die Gruppe am Horizont die Häuser auftauchen sahen. Calmacil saß mit Miriel auf dem Kutschbock und hielt die Zügel des Ochsen fest in der Hand, denn je näher die Stadt kam, desto reger wurde der Verkehr. Zu den Reisenden selbst kamen nun noch die Bewohner der Stadt und der Umgebung hinzu, die entweder die Stadt verließen oder in sie zurückkehrten.

Adrahil und Elfwine ritten auf ihren Pferden hinter dem Ochsenwagen her. Da der Tag sich schon bald dem Abend zuneigen würde, wollten sie die Nacht in einer der Herbergen entlang der Straße verbringen. Es war schon lange her, dass sie in einem richtigen Bett geschlafen hatten. Die Südstraße endete hier. Hinter der Stadt begann die Große Nordstraße. Ab Tharbad galten die Straßen auch wieder als sicher, zumindest hatte Adrahil noch nichts von Überfällen auf dieser Strecke gehört.

Elfwine strich sich über ihr langes dunkles, zu einem Zopf geflochtenes Haar und verzog angewidert die Nase: „Hier riecht es nicht gerade angenehm.“

Adrahil zeigte auf die sumpfigen Wiesen neben der Straße. „Die Graufut durchquert Tharbad. Entlang seines Ufers befinden sich sumpfige Wiesen und Marschen, denn bei starkem oder lange anhaltendem Regen gibt es oft Überschwemmungen. Deshalb wurde die Straße über Dämme geführt. Sonst wäre es möglich, dass die Süd- oder Nordstraße an manchen Tagen oder Wochen unpassierbar wäre. Schau! Auch heute ist das Wasser höher als gewöhnlich, und dort vorne beginnen auch schon die Dämme.“

Elfwine blickte zur Seite und nach vorne. Und tatsächlich: einige der Wiesen entlang

der Grauflut, *Gwathlo* in der Sprache der Elben, standen unter Wasser, was auf die langen Regenfälle des April und Maibeginns zurückzuführen war. Und weiter vorne stieg die Straße etwas an, weil sie über hoch aufgeschüttete feste Dämme führte.

Langsam fuhren sie über die erhöhte Straße. Rechts und links schwappte das Wasser gegen die Abdämmung, was den Geruch nicht angenehmer machte. Als sie die große Brücke und damit die eigentliche Stadt erreichten, waren sie mehr als erleichtert.

Die Brücke war aus dicken Eichenbohlen gebaut worden, die sofort ausgewechselt wurden, wenn sie anfangen, sich zu zersetzen. Nicht umsonst befanden sich viele Techniker in der Stadt. Hohe Geländer, ebenfalls aus stabilen Eichenbalken gefertigt, sicherten die Brücke an den Seiten ab, um zu verhindern, dass Fuhrwerke oder Menschen im Gedränge von der Brücke gestoßen wurden. Die Brücke war so breit, dass zwei große Fuhrwagen bequem nebeneinander fahren konnten, ohne sich dabei in die Quere zu kommen. Tharbad selbst war eine große Stadt, in der etwa 10.000 Menschen lebten. Die Häuser waren aus Holz oder aus sauber bearbeiteten Steinen gebaut worden.

Als sie die Brücke passiert hatten, fuhren bzw. ritten sie auf der gut ausgebauten Hauptstraße weiter. Links und rechts standen die schönen Häuser, viele mit Blumen- und Gemüsegärten davor. Den Hafen sahen sie nicht, denn dieser befand sich am anderen Ende der Stadt. Die Pflastersteine der Straße waren alle gleichmäßig groß behauen und nahtlos in die Straße eingefügt worden, ein Meisterwerk der Steinmetze. Die hinter der Stadt beginnende Nordstraße führte entweder zum Elbenhafen Mithlond oder weiter in das Nordreich der *Dúnedain*. An dieser Abzweigung würden sich ihre Wege trennen, denn Adrahil wollte direkt zu *Círdan* reiten, während die Familie die Abzweigung benutzen wollte. Dieser Teil der Nordstraße führte über Bree nach Fornost und von dort über eine Nebenstraße nach *Annúminas*, ihrem Ziel.

Schließlich erreichten sie mitten in der Stadt einen großen Rastplatz, den die meisten Reisenden benutzten. Dort gab es drei Gasthöfe, in der Ausstattung und im Preis verschieden.

Das erste Haus am Platz war *Der Rote Pirat*, das mittlere Haus *Der Graue Sperber*, und das billigste Haus *Der goldene Ochse*. Entlang des Platzes waren Schatten spendende Bäume angepflanzt worden, und hübsch aussehende, duftende Blumenbeete erfreuten das Auge des müden Reisenden. Kleine Grünflächen luden zum Picknicken ein. Vom Geruch des Sumpfes und der Marschen war zu ihrer aller Freude nichts mehr zu riechen.

Die Familie wollte im *Goldenden Ochsen* übernachten, und da Adrahil nicht auffallen wollte, schloss er sich an. *Der Goldene Ochse* war ein mittelgroßes einfaches Holzgebäude und hatte noch Zimmer frei. Eines teilten sich die Frauen, ein weiteres die Männer. Auch ein Stall, eine Scheune und ein großer Innenhof gehörten zu dem Gasthaus. Dort stellten sie zuerst ihre Pferde und den Ochsen unter. Heu und Stroh waren genug vorhanden, und nachdem sie die Tiere gut versorgt und ihren Wagen sicher im abgeschlossenen Innenhof untergestellt hatten, gingen sie zur Gaststube. Es waren nicht viele Gäste dort, die meisten waren im *Piraten* oder *Sperber* untergekommen, und nur die Ärmsten nahmen vorlieb mit dem *Ochsen*.

Die Reisenden wurden jedoch angenehm überrascht. Der Wirt, ein etwas älterer, aber freundlicher *Dúnedain*, mit sauberer Schürze um, kam sofort auf sie zu und fragte nach ihren Wünschen. Zuerst wollten sie die Zimmer beziehen und dann etwas essen. Der Wirt zeigte ihnen die Zimmer, die einfach, aber sauber eingerichtet waren. In jedem standen zwei Betten, ein Tisch mit zwei Stühlen davor, ein einfacher Schrank und eine große Waschschüssel auf einer Anrichte. Die Betten waren frisch bezogen, und das Zimmer sauber aufgeräumt und geputzt.

Adrahil, an das Übernachten in freier Natur genauso wie an luxuriöse Quartiere gewöhnt, war zufrieden. Sie gingen schließlich nach unten in die Wirtsstube. Inzwischen hatte sich zu ihrem Erstaunen die Gaststube gefüllt. Die meisten Gäste schienen Einheimische zu sein. Das Essen wurde ihnen nach kurzer Zeit gebracht. Und nun wussten sie auch, warum die Einheimischen den *Ochsen* bevorzugten. Das Essen bestand aus einem hervorragend schmeckenden Eintopf mit reichlich Fleisch

und Gemüse, dazu frisch gebackenem duftenden Brot und einem leichten, aber wohl-schmeckenden roten Landwein oder selbst gebrautem Bier. Für die Frauen noch wahlweise frisch gemachte Limonade oder einfaches Wasser, sofern sie dem Alkohol nicht zusprachen. Dazu war es nicht teuer, und der Wirt überzeugte sich persönlich bei jedem Gast, ob er zufrieden sei.

Da es noch zu früh zum Schlafen war, beschlossen sie, nach dem Essen sich noch etwas die Stadt anzusehen. Nachdem sie sich frisch gemacht hatten, gingen die Vier die Hauptstraße hinunter. Sie staunten über die vielen Menschen, die wie sie den schönen und lauen Abend zu einem Spaziergang benutzen. Manche gingen auch noch ihrer Arbeit nach. An der Straße befanden sich viele Geschäfte, auch Gastwirtschaften oder kleine Stände, wo die Besitzer ihre Waren anboten.

Miriel hatte das noch nie erlebt und kam aus dem Staunen nicht mehr hinaus. Bisher hatte sie nur das einsame Leben auf ihrem abgelegenen Bauernhof gekannt, und dies war nun etwas völlig Neues und Aufregendes für sie. Zusätzlich zu den normalen Passanten trafen sie auch auf Soldaten, die hier stationiert waren. Sie gingen meist zu zweit oder gruppenweise entlang der Hauptstraße. Es gab oft Streitereien unter den Reisenden, und alleine die Anwesenheit der Soldaten sorgte für etwas Ruhe und Ordnung in der quirligen Stadt. Calmacil interessierte sich für ein Geschäft mit landwirtschaftlichen Artikeln, während Adrahil sich in einem Geschäft für Waffen umsah. Die Frauen stöberten in einem Laden, wo es Geschenke und Schmuck gab, und sogar einige fertige Kleidungsstücke. Darüber staunten die beiden am meisten. So etwas gab es nur in den größeren Städten. Die Landbevölkerung stellte ihre Bekleidung selbst her, und in entsprechenden Geschäften gab es nur Stoffe zu kaufen. Die Hauptstädte Osgiliath oder die Festungsstadt Minas Anor hatten sie nie besucht.

Der kleinen Miriel gefiel besonders ein Kleid aus dunkelblauem Stoff mit Stickereien zu festlichen Anlässen, das ihr wunderbar stand, doch der Preis war viel zu hoch für Calmacil. Enttäuscht verließen sie den Laden wieder. Als die Frauen in ein Geschäft daneben gin-

gen, blieb Adrahil etwas zurück und kehrte in das Geschäft zurück. Dort kaufte er das Kleid für Miriel und für Elfwine einen wunderschönen Umhang mit Pelzbesatz, den sie bewundert hatte. Die Winter im hohen Norden würden kalt sein, und sie würde den Umhang gut gebrauchen können. Dass sie alleine nach Gondor zurückgehen wollte, konnte er sich eigentlich nicht vorstellen. Er ließ sich die Geschenke einpacken und steckte sie in seinen alten Rucksack, den er immer bei sich trug. Für Calmacil hatte er schon ein anderes Geschenk gekauft. Diese wollte er ihnen beim Abschied überreichen, denn dies war mit Abstand die angenehmste und unterhaltsamste Reise seit langer Zeit gewesen. Und noch lagen viele gemeinsame Stunden und Tage vor ihnen.

Als Adrahil sich umsah, bemerkte er einen Mann, der sich sofort umdrehte, als er seinen Blick bemerkte. Der Mann war ihm schon mehrmals aufgefallen. Nun befürchtete Adrahil, dass der Unbekannte ihm folgte. Hatte er sich verraten? Und wenn: womit? Durch nichts hatte er zu erkennen gegeben, dass er ein Bote des Königs war. Auch beim Kauf der Geschenke hatte er aufgepasst, dass niemand sein Geld sah.

Sturmwind! - Nur sein Elbenpferd war auffällig. Kein Bauer konnte sich solch ein Tier leisten. Doch für nichts auf der Welt hätte er sich von seinem vierbeinigen Freund trennen wollen. Schon oft hatte ihn nur Sturmwind Schnelligkeit vor Verfolgern gerettet. Kein gewöhnliches Pferd konnte es mit einem Elbenpferd aufnehmen, und sei es noch so schnell.

Unauffällig beobachtete er nun seinerseits den Mann. Er war mittelgroß, mit schwarzem Haar und dichtem Bart. Adrahil war sich sicher, dass er kein Dúnedain war. Ein Dunländer vielleicht? Oder einer der wilden Menschen aus dem Gebirge? Auf jeden Fall ein Spitzel des Feindes. Er beschloss es herauszufinden.

Die Familie hielt sich noch in dem Geschäft auf, als er hineinging. „Wo warst du denn?“, fragte Elfwine.

Adrahil ging auf die Frage nicht ein, sondern sagte: „Seht bitte unauffällig aus dem Fenster.“

Steht noch ein Mann mit dunklen Haaren und Bart auf der anderen Straßenseite?“

Miriel stand in der Nähe des großen Fensters und sah hinaus. Den Mann, den Adrahil beschrieben hatte, sah sie auf den ersten Blick. Er stand an der Hausecke eines großen Hauses auf der anderen Seite und beobachtete den Laden, in dem sie waren. Er tat das so betont *unauffällig*, dass es schon wieder auffällig war. Besonders geschickt schien er in seinem Beruf nicht zu sein. „Er steht da“, sagte das Mädchen.

„Gehen wir zum Gasthaus zurück. Mal sehen, ob er uns auch dahin folgt. Wenn das der Fall sein sollte, schnappe ich ihn mir, denn ich muss wissen, in wessen Auftrag er handelt“, sagte der Bote.

„Hast du denn sehr wichtige Botschaften bei dir?“, fragte Calmacil besorgt.

„Nun ja, bestimmte Personen würden sie sicher gerne in die Finger bekommen. Der große Feind rührt sich wieder, und seine Spitzel sind überall. Meine Botschaften sind nur für die Könige Mittelherdes bestimmt.“

„Und du bist kein einfacher Mann des Volkes“, stellte Elfwine fest. „Leugne es nicht, denn ich erkenne es an deinem Benehmen.“

Adrahil überlegte lange, beschloss dann aber, der Familie reinen Wein einzuschenken. In den vielen Tagen ihrer gemeinsamen Reise hatten sie sich gut kennen gelernt, und er würde, ohne zu zögern, den Dreien sein Leben anvertrauen. Sie verkörperten das, was Gondor und Arnor groß und mächtig gemacht hatte. Er sah sie an. „Mein Vater ist Elendur und dessen Vater ist Isildur.“

Den drei Dúnedain blieb vor Staunen der Mund offen stehen. Calmacil fasste sich als erster. „Ihr seid der Enkel des Königs? Herr! Und wir haben Euch so respektlos behandelt.“

Schnell trat Adrahil näher. Genau *das* hatte er vermeiden wollen. „Und dabei bleibt es auch, zu eurer und auch zu meiner Sicherheit. Oder sollte es mir vielleicht Leid tun, euch meine Identität verraten zu haben?“

„Nein, das nicht, aber ...“

„Es gibt kein aber. Ich möchte nicht anders behandelt werden als vorher, verstanden?“

„Ja!“, versicherten die Drei wie aus einem Mund.

„Dann verstehe ich auch, warum Ihr ... du dich unter einfachen Bauern wie uns versteckst“, fügte Calmacil hinzu.

„Ihr seid alles andere als einfach“, stellte Adrahil fest. „Leute wie ihr habt unser Reich aufgebaut.“

„Das ist zu viel der Ehre“, sagte Elfwine. „Aber wir helfen dir, deinen Verfolger zu stellen. Kehren wir in das Gasthaus zurück. Dann sehen wir, ob er uns nachkommt.“

Arm in Arm schlenderten sie scheinbar vergnügt den Weg zurück, den sie vor kurzem gekommen waren. Immer wieder warf einer von ihnen heimlich einen Blick zurück. Der Mann tat unauffällig, doch er folgte ihnen unzweifelhaft.

„Wir locken ihn in den Hof“, schlug Elfwine vor. „Wir könnten so tun, als ob wir noch einmal nach den Pferden sehen wollten. Dann schnappen wir uns ihn.“

„Eine gute Idee“, meinte Adrahil. „Das ist meine Aufgabe. Ihr lenkt ihn ab.“

Schnell betraten sie den Innenhof und gingen in den Stall hinein. Der Mann folgte ihnen tatsächlich, hielt sich aber im Schatten, um nicht gesehen zu werden. Sie gingen zu den Pferden, die sie mit freudigem Wiehern begrüßten, und unterhielten sich lautstark miteinander.

Adrahil schlich sich zum hinteren Fenster des Stalles, eigentlich nur ein Holzverschlag, und stieg leise ins Freie. Inzwischen war es dunkel geworden. Der Bote hatte von den Elben gelernt, sich praktisch unsichtbar zu machen. Außerdem hatte er die große Scheune als Deckung. Nur jemand mit scharfen Elbenaugen, der dazu noch wusste, wo er suchen musste, hätte ihn entdecken können. Der Mann stand noch immer im Schatten der Scheune und schien zu überlegen, ob er es wagen konnte, näher an den Stall heranzuschleichen. Viel Erfahrung im Anschleichen und Verfolgen schien er wirklich nicht zu besitzen.

Blitzschnell sprang Adrahil nach vorne, packte den völlig überraschten Mann von hinten und schlug ihn mit einem gezielten Treffer zu Boden. Der Mann stieß einen Schreckensschrei aus und fiel halb betäubt zu Boden. Adrahil presste ihn auf den Erdboden, hielt ihm sein Schwert an die Kehle und

durchsuchte ihn geschickt nach Waffen. Er fand ein einfaches Schwert und zwei Dolche, die er auf einen Haufen warf. Inzwischen war die Familie herangekommen und beäugte den Gefangenen neugierig. Adrahil befahl ihnen, auf Abstand zu bleiben.

„Wer bist du? Und warum verfolgst du mich?“, fragte Adrahil den Mann in der nördlichen Sprache. Als er darauf nicht antwortete, wiederholte er es in der Sprache der Dunländer. Auch diesmal erhielt er keine Antwort, doch Adrahil war sicher, dass der Mann beide Sprachen verstanden hatte.

„Gut, wenn wir uns nicht verständigen können, kann ich ihn auch gleich töten“, sagte er wie beiläufig in der nördlichen Sprache zu seinen Freunden. Dabei hob er sein Schwert an, so als wollte er damit zustoßen.

Der Mann erblasste und schrie: „Nein, bitte nicht, Herr! Ich bin nur ein einfacher Reisender aus Dunland und will nach Fornost. Ich bin dir nicht gefolgt.“

„Dann wohnst du also auch in diesem Gasthaus?“, wollte Adrahil wissen, der dem Mann kein Wort glaubte.

„Nein, aber ich habe mir überlegt, nach einem Zimmer zu fragen, denn die anderen beiden Gasthöfe kann ich mir nicht leisten, und im Freien wollte ich nicht schlafen.“

„So, so! Du willst nicht im Freien schlafen?“, Adrahil hob seine Stimme. „Für wie dumm hältst du mich eigentlich? Glaubst du wirklich, dass ich nicht bemerkt hätte, wie du mir schon die ganze Zeit hinterherläufst? Heraus mit der Wahrheit, oder ich vergesse meine gute Erziehung.“

„Ich weiß wirklich nicht, was Ihr wollt, edler Herr! Bitte tut mir nichts“, flehte der Mann mit weinerlicher Stimme. „Ich bin nur ein einfacher Bauer.“

„Das bist du ganz bestimmt nicht. Ein Söldner und ein Spitzel bist du. Für wen arbeitest du?“ Er hielt ihm das Schwert noch fester an die Kehle, sodass der Mann kaum zu atmen wagte.

„Nun gut! Man hat mich bezahlt, nach dir zu suchen. Dein Pferd fiel mir auf, und so folgte ich dir, um mich von deiner Person zu überzeugen.“

„Wer hat dich bezahlt?“

„Das weiß ich nicht, Herr. Ein Unbekannter sprach mich auf dunkler Straße an und fragte, ob ich mir etwas Geld verdienen wolle. Er gab mir eine ziemlich gute Zeichnung von dir und sagte, dass er dich suchte.“

„Lüg nicht! Sprich endlich die Wahrheit, oder du bist wirklich des Todes.“

Da brach es hasserfüllt aus dem Mann hervor. „Wir wissen genau, wer Ihr seid, Prinz Adrahil. Unser Herr kennt Euch und weiß, dass Ihr als Bote für die Könige unterwegs seid. Und meinen Herrn interessiert sehr, was die Könige Mittelerdes sich mitzuteilen haben. Meine Freunde suchen an anderer Stelle nach Euch und auch nach anderen Boten. Mein Herr kennt die Beschreibung aller wichtigen Boten. Ihr könnt ihnen nicht entkommen, selbst wenn Ihr mich tötet.“

„Ich bin schon ganz anderen entkommen als ein paar dummen und bezahlten Söldnern“, gab Adrahil ungerührt zu. „Und auch dein Herr kann mich nicht erschrecken.“

„Ihr habt keine Ahnung, wer er ist, und welche Macht er besitzt. Er wird Euch und Euresgleichen vernichten und über ganz Mitteleerde herrschen.“

Adrahil wurde etwas blass im Gesicht, denn er ahnte nun, wer der Herr des Dunländers war. „Ich weiß, wer dein Herr ist: Es ist Sauron. Doch auch der Dunkle Herrscher kann mich nicht erschrecken. Er wurde schon besiegt und sein Herr Morgoth ebenfalls. Niemals werden wir zulassen, dass die dunklen Kräfte auf Dauer über Mitteleerde herrschen. Schon einmal gelang es uns mit Hilfe der Elben, Sauron zu besiegen.“

„Diesmal wird mein Herr euch endgültig vernichten. Letztes Mal habt Ihr eure Heimat verloren, diesmal wird er euch vom Erdboden vertilgen“, sagte der Mann gehässig. „Tötet mich ruhig, aber das wird Euch nicht viel nützen.“

„Ich stelle mich nicht auf eine Stufe mit deinesgleichen“, sagte Adrahil verächtlich. „Deshalb werde ich dich den Soldaten ausliefern. Sie sollen über dein weiteres Schicksal entscheiden.“

„Was willst du nun tun?“, fragte Calmacil, der gebannt gelauscht hatte. Diese beiden sprachen von machtvollen Dingen aus längst vergangenen Zeiten.

„Zuerst bringe ich den Mann zur nächsten Garnison und dann sehe ich weiter.“

„Ich begleite dich“, bot Calmacil sich an.

„Nein, bleibe bei Miriel und Elfwine.“

„Dann komme ich mit“, sagte Elfwine in bestimmendem Tonfall. „Zu zweit ist es sicherer.“

„Nun gut“, gab Adrahil nach, da er wusste, dass Elfwine bei Gefahr eine wertvolle Kämpferin sein würde. Er hielt den Mann fest, und Elfwine holte einen Strick. Sie fesselten dem sich sträubenden Mann die Hände auf den Rücken und machten sich auf den Weg zur Garnison. Natürlich erregten sie Aufsehen, als sie mit ihrem gefesselten Gefangenen auf der Straße entlang gingen. Adrahil ließ sich jedoch nicht aufhalten. Er kannte den Weg von früheren Besuchen her, und er war auch den Soldaten als Bote bekannt. So wurde er sofort vorgelassen, und der Gefangene in ein sicheres Verlies gesperrt. Dem Hauptmann der Soldaten erklärte er die Situation, und dieser versprach, für gerechte Strafe zu sorgen. Adrahil verabschiedete sich bald darauf, denn er wollte sich nicht lange aufhalten.

„Macht es dich nicht besorgt, dass man nach dir sucht?“, fragte Elfwine auf dem Rückweg.

„Im Grunde nicht. Als Bote des Königs lebt man immer mit der Gefahr. Ich werde einfach noch wachsamer sein als bisher. Es ist aber eine schlimme Nachricht, dass dem Feind die Identität der wichtigsten Boten bekannt ist. Sie müssen gewarnt werden und gegebenenfalls ausgewechselt werden. Aber ihr geratet durch mich in Gefahr. Wenn ihr wollt, trennen sich unsere Wege schon heute.“

„Bist du verrückt?“, empörte Elfwine sich. „Ich werde dich sogar auf deinem weiteren Weg begleiten.“

„Das kann ich nicht zulassen“, widersprach Adrahil. Als er ihren Gesichtsausdruck sah, sagte er schnell: „Nicht, weil du eine Frau bist, sondern weil dann deine Familie schutzlos ist. Wer sagt uns, dass sie nicht auch von euch wissen?“

Elfwine überlegte einen Augenblick. „Nun gut, dieses Argument lasse ich gelten, aber dann werde ich dich später begleiten, wenn du nach Annúminas kommst.“

„Wir werden sehen“, meinte Adrahil. „Doch sieh! Wir haben den *Ochsen* erreicht. Dein Vater und deine Schwester machen sich bestimmt schon Sorgen.“

„Ja, das tun sie sicher. Da fällt mir ein: Hast du eigentlich auch Geschwister? Du kannst mit Miriel sehr gut umgehen.“

„Ich habe einen etwas älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Eine ist gerade in Miriels Alter.“

„Das erklärt viel“, meinte Elfwine.

Als sie das Gasthaus betraten, wurden sie tatsächlich von Calmacil und Miriel erwartet. Und auch sie waren empört über den Vorschlag Adrahils, sie jetzt schon zu verlassen.

„Ich freue mich doch schon auf unsere weitere gemeinsame Reise“, sagte Miriel und verzog beleidigt ihr Gesicht.

„Außerdem besitzt du mit uns noch eine gute Tarnung“, meinte Calmacil. „Die anderen wissen sicher nichts von uns.“

„Die Tarnung hat vor dem Spitzel auch nicht gereicht“, meinte Adrahil skeptisch, gab aber nach, da er die Drei doch nicht umstimmen konnte. Sie vereinbarten früh am Morgen aufzubrechen, da Adrahil keine Zeit mehr verlieren wollte.

Nach einer ruhigen Nacht machten sie sich am Morgen wie ausgemacht schon früh auf den Weg. Bei dem Wirt bezahlten sie die Kosten für die Zimmer, die Unterkunft und die Verpflegung der Tiere. Es dämmerte gerade, als ihr Wagen aus dem Hof fuhr. Die meisten Gäste in den drei Gasthöfen schliefen noch, und so entgingen sie durch den frühen Aufbruch der allgemeinen Hektik der gemeinschaftlichen Weiterreise.

Gerade, als sie die letzten Häuser hinter sich ließen, ging die Sonne auf. Der Himmel war wolkenlos. Es versprach, ein schöner Frühlingstag zu werden. Ein lauer Wind wehte über die Wiesen und brachte wieder den Gestank der Sümpfe mit sich, doch je weiter sie die Stadt und den Fluss hinter sich ließen, desto mehr ließ dieser Geruch nach und wurde durch andere Düfte ersetzt. Am Mittag rochen sie nur noch den lieblichen Wohlgeruch von unzähligen Blumen und Gräsern entlang der Nordstraße, auf der sie nun reisten. Die meisten Bäume hatten schon ihre Blätter bekommen, viele Obstsorten standen

in voller Blüte und verströmten zusätzlich einen betörenden Duft. Bienen summten emsig zwischen den Blüten umher, und Vögel zwitscherten in den Ästen oder sangen am Himmel ihr Lied. Das Leben konnte herrlich sein, fand zumindest Miriel, die sich in ihrem Alter noch keine Gedanken um Sauron und dessen Pläne über Mittelerde machte.

Bis zur Abzweigung nach Bree waren es ungefähr 150 Meilen, die sie auf dieser guten Straße in fünf Tagen schaffen konnten. Dunland lag hinter ihnen. Das Land, durch das sie nun reisten, nannte sich *Minhiriath* und gehörte zum Königreich Arnor. Die Ureinwohner waren arm, aber den Dúnedain nicht unfreundlich gestimmt. Minhiriath wurde auch *das Land zwischen den zwei Flüssen* genannt, denn es lag zwischen den beiden großen Flüssen, dem Baranduin im Norden und der Graufut im Süden. Leider waren weite Teile des Landes durch Holzeinschlag und Waldbrände ebenso versteppt wie Dunland. Entlang der Nordstraße und an der Küste, auf der Halbinsel Eryn Vorn, lag noch der fruchtbarste Teil des Landes. Entlang der Nordstraße jedoch lagen Wiesen und einige kleine Wälder, wie sie zu ihrer Freude festgestellt hatten. Außerdem sahen sie nun auch einige Dörfer in der Nähe der Straße, die Bauern arbeiteten auf ihren Feldern, und manch einer winkte ihnen freundlich zu.

Während sie auf der Straße fuhren, unterhielten sie sich, erzählten sich Geschichten, sangen fröhliche Lieder oder stellten sich knifflige Rätsel. Adrahil genoss die letzten Tage mit der Familie in vollen Zügen. Die ganze Zeit über behielt er jedoch die Reisenden, die mit ihnen zogen oder ihnen entgegen kamen, genau im Auge. Doch keiner zeigte auffälliges Interesse an ihm, und so hoffte er, seine Verfolger abgeschüttelt zu haben.

Je näher sie der Abzweigung nach Bree kamen, desto stiller wurde es auf dem Wagen. Die Stunde des Abschieds nahte. Adrahil hatte geahnt, dass es nicht leicht sein würde, doch so rührselig hatte er es sich nicht vorgestellt. Selbst ihm und Calmacil standen die Tränen in den Augen. Fast hätte er darüber noch seine Geschenke vergessen. Schnell holte er sie heraus und verteilte sie. Miriel machte einen Luftsprung vor Freude, als sie

das Kleid entdeckte, und auch Elfwine war tief bewegt über den wunderschönen Umhang. Calmacil hatte er einen nützlichen Werkzeugkasten gekauft, den er gut bei der Arbeit gebrauchen konnte. Alle drei bedankten sich überglücklich.

„Und vergesst nicht“, sagte Adrahil zum Abschied. „In einigen Wochen sehen wir uns in Annúminas wieder. Und denkt daran, dem König meine Nachricht zu geben. Die anderen Boten müssen gewarnt werden.“

Elfwine versprach, seine Nachricht persönlich abzugeben. Damit man sie auch zum König vorlassen würde, hatte er die Nachricht mit seinem persönlichen Siegel versehen. Schließlich ließ der Abschied sich nicht mehr hinauszögern, und lange noch stand Adrahil neben Sturmwind und sah dem Wagen hinterher. Die Frauen winkten ihm zu, solange man noch etwas erkennen konnte, und der Bote winkte zurück.

Schließlich, als der Wagen nur noch als kleiner Punkt zu erkennen war, sagte Adrahil zu Sturmwind: „Nun ist es Zeit aufzubrechen, alter Freund. Zeig uns, wie schnell du bist.“

Sturmwind lies es sich nicht zweimal sagen. Auf dem Reitweg, neben der Fahrstraße, stürmte er so schnell dahin, dass manch einer der Reisenden, die er passierte, ihm kopfschüttelnd hinterher sah. Die Verfolger gingen ihm nicht aus dem Sinn. Er beschloss, keine weitere Zeit mehr zu verlieren.

„Auf nach Mithlond!“, feuerte er Sturmwind an. „Lass uns die Elben besuchen!“

